

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 12); 1. Predigt
Datum:	Gehalten den 14. Februar. 1847, vormittags

Wie lieblich ist die Stimme des Evangeliums, welche uns ohne Unterlaß zuruft: „Fürchte dich nicht, dein Gott ist König!“ So hat Er denn alles in seiner Hand, alles in seiner Gewalt; es muß ihm alles gehorchen; alles ist unter seine Füße getan, und es muß alles zum Guten mitwirken uns, die wir festhalten an seinem Namen, seiner Gnade und seinem Segen. Nichts kann ihm im Wege sein, um uns, die an ihn glauben, den Weg seiner Gebote gehen zu lassen; nichts ihn hindern, seine treuen Verheißungen bei uns zu erfüllen.

Von jeher hat es unserem Gott und treuen Heiland gefallen, die Seinen darin zu bestärken, daß er auch tun wird, was er verheißt, da er alles in seiner Hand hat. Und solche Stärkung tut uns am meisten not, wenn wir gar nichts sehen als das Widerspiel, und uns alles aus den Händen genommen wird, so daß wir nichts mehr fertig zu bringen wissen. Deshalb sagte Gott auch zu Abraham: „Du sollst dein Weib nicht mehr „deine Fürstin“ heißen, sondern „Fürstin“ soll ihr Name sein; denn ich will sie segnen, und von ihr will ich dir einen Sohn geben“. 1. Mo. 17,15. Dieses verheißt Gott gerade da dem Abraham, als dieser den Befehl der Beschneidung bekam zum Zeichen, daß eben da bei Gott die Zeit der Erfüllung gekommen sei, wo von seiten Abrahams nichts mehr zu erwarten war. Eine Zusicherung der Treue Gottes bekam Abraham nun auch in der Namensveränderung seiner Frau. So lange sie „seine Fürstin“ hieß, hatte es wenigstens in dem Namen noch den Anschein, als stünde die Sache in seiner Macht; aber selbst der Name verschwand, da der Herr sie „Fürstin“ nannte. Da war es denn gänzlich aus der Hand Abrahams herausgenommen und alles lag in der Hand des Herrn. Obgleich Abraham darüber lachte und es nicht zu verstehen schien, daß eben das Unmögliche bei Gott möglich ist. und daß Er alles aus dem, was nichts ist, durch das Wort seiner Macht hervorruft, so bekam dennoch Abraham einen fürstlichen Trost; denn die Worte des Herrn sagten soviel als: Heiße was tot ist, nicht mehr tot, sondern gib ihm den Namen, daß es lebt, – heiße das Unfruchtbare fruchtbar und predige von dem, was du nicht mehr in deiner Hand hast und was du nicht mehr siehst, daß es dennoch da ist. Denn nunmehr will Ich es tun, Ich will aufwachen und es darstellen, es aus dem Tode hervorrufen, Ich, der ich die Erde geschaffen, den Himmel und alle Abgründe.

Aber um loszulassen, auf daß wir losgelassen werden, um alles aus der Hand zu geben, auf daß wir alles zur Hand haben aus der Fülle Gottes und Christi, tut es uns fortwährend not, daß das Wort uns vorgehalten werde, auf daß wir durch solches Wort belehrt, gestärkt und getröstet seien.

### **Galater 4,21-31 und 5,1**

*Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Denn es steht geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd, den anderen von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eins von dem Berg Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Hagar. Denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es steht geschrieben: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat“. Wir aber, liebe Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem*

*Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also geht es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien“. So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien. So besteht nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.*

Wir wollen

1. eine kurze Auslegung dieser Worte geben,
2. die darin enthaltenen Wahrheiten auf uns selbst anwenden.

1.

„Sagt mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, hört ihr das Gesetz nicht?“ So fangen hier die apostolischen Worte an. Mit dem ersten Wort „Gesetz“ meint der Apostel das ganze Gesetz, wie es vom Sinai herab gegeben wurde, und wie es nach Fleisch gedeutet wird, wobei es denn heißt: „*Alles, was der Herr geboten hat, das werden wir tun*“. Und mit dem zweiten Wort „Gesetz“ meint der Apostel die ganze Schrift Mose und der Propheten. Der Apostel nennt das zweite auch „Gesetz“ in dem Sinne: daß, wenn einem das eine Wort Gottes als Gesetz gilt, ihm das andere oder die übrigen Worte auch als Gesetz gelten müssen. Der Apostel wollte sagen: Sagt mir, die ihr euch beschneiden lassen wollt und euch dafür hinter ein Wort Gottes versteckt und euch damit bestärkt: „da und da steht es ja geschrieben, daß ein Mensch sich muß beschneiden lassen“; wenn ihr euch so auf Gottes Wort beruft, warum soll euch dann das übrige, was ihr in der Schrift lest, nicht auch als Gottes Wort gelten? Beruft ihr euch darauf, was geschrieben steht, so hört, was ebenfalls geschrieben steht.

Mit den Worten „*die ihr unter Gesetz sein wollt*“ gibt Paulus ihnen zu verstehen, daß dasjenige, worauf sie aus waren, nicht Gottes Willen war, wie sehr sie dies auch behaupteten, sondern daß es ihre Eigenwilligkeit war, nach welcher sie sich in Knechtschaft begeben wollten, wo sie doch frei sein konnten. Und mit den Worten „*unter Gesetz sein*“ meint der Apostel die Verbindlichkeit, welche der Mensch sich auferlegt, um das darzustellen, wozu er von Gesetzes wegen verpflichtet ist, nach welcher Verpflichtung er es denn auch so darzustellen hat, daß es völlig der Heiligkeit und dem geistlichen Sinn des Gesetzes entspreche.

Der Apostel hat also gegen ihr „Es steht geschrieben“ ein anderes „*Es steht geschrieben*“, und zwar: *daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd, den anderen von der Freien*. Die Magd war Hagar, die Freie Sarah. Paulus will die Galater hier durch das Beispiel von Abraham belehren, was daraus wird, wenn man, anstatt völlig der Verheißung zu vertrauen, die es allein bei uns darstellt, was Gott will, von der Verheißung sich abwendet mit der Einwendung: „Gott hat es doch gesagt“, und mit der Absicht, es selbst darzustellen, was Er allein darstellen kann, der es auch verheißt. Abraham nämlich hatte die Verheißung eines Sohnes, in dem alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden, demnach die Verheißung Christi. Nun hatte Abraham auch eine Frau. Demnach konnte wohl nie die Verheißung gesetzmäßig erfüllt sein, es sei denn daß der verheißene Sohn von seiner eigenen Frau kam. Diese Frau aber war unfruchtbar und bereits sehr alt. Aber daran hätte Abraham sich nicht kehren sollen; es war ja Gottes Verheißung. Dagegen hat Abraham gedacht: „Gott hat es verheißt; weil ich nun der Mann bin, aus dem es hervorkommen muß, so muß ich es ja darstellen, denn es ist Gottes Wort; durch meine Frau kann es nicht geschehen, die ist ja unfruchtbar, deshalb muß ich meine Magd nehmen, denn der Sohn muß doch da sein“. Er bekam denn auch einen Sohn, aber war dieser nun in Übereinstimmung mit dem Gesetz? Er war ein Sohn der *Magd*;

dieser galt ja die Verheißung nicht. Die Verheißung galt seinem *ehelichen Weibe*. Endlich bekam er aus seiner Sarah auch einen Sohn. Mußte nun nicht der erste Sohn, der eine Magd zur Mutter hatte, ein Dienstknecht sein und bleiben. – und war nicht der zweite Sohn, der aus der unfruchtbaren Mutter kam, der Freigeborene? Der Magd Sohn war doch *nicht nach der Verheißung* geboren, sondern *nach Überlegung des Fleisches*, nach der Gesinnung des Fleisches, welches denkt: „Gott hat es gesagt, deshalb muß ich es darstellen“. *Aber der aus der Freien war durch die Verheißung geboren*; dessen Geburt war demzufolge nach Geist, nach Glauben, wobei diese Gesinnung ist: Er, der es verheißt, er stellt es auch selbst in einem dem Gesetz entsprechenden Weg dar, und ich muß mit dem, was von mir kommen könnte, davon bleiben, denn daraus geht nichts als Mühe und Verdruß hervor.

Diese Belehrung hätte genügen können, um die Galater zu überzeugen, wie verkehrt und knechtisch ihre Gesinnung war, wonach sie dachten: „Gott hat doch dieses und jenes befohlen, deshalb müssen wir es zustande bringen“; anstatt sich am Glauben Christi und an das Wort von Gnade zu halten und sich völlig dieser Gnade anzuvertrauen, welche alles auf eine Weise darstellt, die dem Gesetz gemäß ist. Um sie aber völlig zu überzeugen, bemerkt der Apostel, daß diese Dinge nicht geschrieben worden sind, um bloß als Geschichte da zu stehen, sondern daß es Gott gefallen, in dieser Geschichte völlig auszuprägen, welche Frucht *die fleischliche Gesinnung* bringt, und was dagegen *die Verheißung* darstellt. Deshalb sagt er: „*Die Worte bedeuten etwas*“, das ist: was ihr da lest, soll euch billig auf etwas anderes hinweisen, was darin von Gottes wegen angedeutet wird.

*Denn das sind die zwei Testamente, eins von dem Berg Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Hagar, denn dieses „Hagar“ (so heißt es griechisch) ist der Berg Sinai in Arabien.* Der Apostel will sagen: Hagar ist dasselbe, was der *Werkbund* ist, so wie die freie Mutter dasselbe ist, was der *Gnadenbund* ist.

Der Apostel heißt „Hagar“ das Testament, welches der Werkbund war, weil an Hagar bei Abraham dieselbe Gesinnung des Fleisches offenbar wurde, welche sich bei den Galatern auch an dem Werkbund offenbarte, so wie auch früher bei den Israeliten. – Und er heißt Hagar den Berg Sinai, weil dieselbe Gesinnung, welche die Galater kund gaben in betreff der Gesetzgebung auf demselben, auch durch Abraham kundgegeben wurde in betreff der Hagar. – Weiter sagt er, daß dieser Berg in Arabien liegt, weil auch Ismael, der zur Knechtschaft geboren war, in Arabien wohnte. Demnach gehörte alles, was die Galater mit dem Werkbund fertig bringen wollten, demselben Land an, in welches auch die Frucht aus Hagar hin verwiesen war, das ist, einem trockenen, dünnen und wüsten Land. Und in dieselbe Reihe, in welche Hagar, Ismael, der Werkbund, Sinai und das dürre Arabien gehörte, gehörte auch *das damalige Jerusalem*, wovon die Galater, als von einer frommen Stadt, so vieles erwarteten; mit dieser Stadt und mit allen denen, die daher kamen, um sie, die Galater, zu verführen, sah es ebenso aus, wie es mit Hagar und mit Ismael ausgesehen, nachdem die Sarah den Sohn der Verheißung bekommen: es war da alles Knechtschaft und führte zur Knechtschaft des Gesetzes.

Der Apostel geht nun V. 26 zu dem anderen Testament oder zu dem Gnadenbund über und heißt diesen Bund „*das obere Jerusalem*“, im Gegensatz zu dem Jerusalem, wovon er so eben gesprochen. Er sagt, daß dieses Jerusalem *droben* liegt, weil der Bund göttlicher Gnade im *Himmel* feststeht und mit dem Irdischen und dem Sichtbaren nichts gemein hat. Und wie Sarah eine Freifrau war, so ist dieser Bund ein *freier* Bund; und wie Isaak die Freifrau zur Mutter hatte, so haben *wir alle diesen Bund der Gnade gleichsam zur Mutter*, sind alle solche Bundeskinder.

Hütet euch, meine Geliebten, davor, daß ihr diese apostolische Deutung für eine bloße geistliche Spielerei haltet. Das Wirken eines Menschen im Werkbund ließ Gott in der Geschichte von Abra-

ham mit Hagar völlig ans Licht kommen, ebenso wie er durch die Geburt Isaaks aus der unfruchtbaren Sarah es offenkundig machte, wie er den Bund seiner Gnade hält. –

Daß wir des *Gnadenbundes* Kinder sind, beweist der Apostel darauf mit einer Stelle aus dem 54. Kapitel des Propheten Jesaja und räumt damit zu gleicher Zeit das Bedenken hinweg, als sähe man keine Frucht, wo man bei solchem Bund der Gnade bleibt. Als Jesaja, der Prophet, die Worte schrieb: „*Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat*“, da hatte er auch die Geschichte von Sarah vor sich. Die kleine Gemeinde sah damals auf den großen Haufen, und was dieser Haufen zu leisten schien; da tröstet denn der Prophet diese kleine Gemeinde, daß sie, obschon unfruchtbar, sich freuen, rufen und jauchzen solle, weil Gott nach seinem Bund in Christus ihr mehr geben würde, als der große Haufen hatte. Der Apostel will den Galatern sagen, daß sie sich freuen sollten, obschon sie dem Anschein nach unfruchtbar waren und nichts gebaren, daß sie rufen und jauchzen sollten, d. i. freudig vom Trost des Evangeliums rühmen, obschon sie alle die hohen geistlichen Sachen nicht hatten, womit die Verführer sich so breit machten; weil sie, in so ferne sie sich bei dem Bund der Gnade hielten, wohl mehr Werke haben würden als diejenigen, die mit Werken umgingen.

Sodann gibt er die Ursache an, weshalb die Verführer auf allerlei Weise sie von der Wahrheit abzuleiten versuchten. „*Wir nun*“, sagte er, „*Brüder, sind ebenso wie Isaak, Verheißungskinder*“, d. i. wir sind solche, die Gott nach seinem Bund hat geboren werden lassen und welche er auch nach diesem Bund zu Erben macht. Das ist die Ursache, daß diejenigen, die aus dem Werkbund sind, euch so vieles in den Weg legen und euch verfolgen und wollen, daß ihr mit ihnen mitmachen sollt, zu glauben was sie glauben; daher machen sie euren Gewissen allerlei Vorschriften, wie: „Ihr sollt dieses, ihr sollt jenes“, und drängen und drohen, und suchen euch einzuschüchtern mit dem, wovon sie behaupten, daß Gottes Wort es sage. Wollt ihr aber wissen, was Gott zu Abraham gesagt, als der Sohn, der im Unglauben, d. i. aus dem Werkbund, geboren war, den mit Spott und Huhn verfolgte, der nach Geist, d. i. nach dem Gefallen und nach der Wirkung des Heiligen Geistes, durch das Wort der Verheißung, demnach im Glauben geboren war? „*Stoße die Magd aus mit ihrem Sohn, denn der Magd Sohn soll nicht geerbt haben mit dem Sohn der Freien*“.

Da habt ihr, was die Schrift sagt. Werft den Werkbund mit seinen Werken, und die den Werkbund predigen, mit ihren Zumutungen dreist und mutig zur Tür hinaus; denn wenn es einmal ans Erben geht, so ist doch das Erbe der ewigen Seligkeit allein dessen, der aus dem Bund *der freien Erbar-mung* ist.

Traun, da habt ihr ein Wort Gottes, wobei ihr euer Gewissen stillen könnt, daß ihr keine Hagarskinder seid, euch in Knechtschaft fangen zu lassen, sondern daß ihr des freien Gnadenbundes Kinder seid, eure Seligkeit lediglich *in Christus* und nicht *in dem Gesetz* zu suchen.

„*So besteht nun*“, so schließt der Apostel unsere Textworte, „*in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat*“. Wollt ihr wissen, was ihr zu tun habt? Bleibt standhaft in dem Wort, wie wir es euch gelehrt haben; unterwerft euch nicht der bösen Lehre derer, die mit Werken umgehen. Christus hat uns frei gemacht von dem Drängen und Drücken, von dem Treiben und Fluchen des Gesetzes; haltet euch an seine Gnade, an Gottes Verheißungen, welche in ihm Ja und Amen sind zur Herrlichkeit Gottes, denn dazu seid ihr geboren. Gezwungene Liebe ist keine Liebe, Liebe liebt freiwillig; sie kann nicht lieben, weil sie *muß*; sie liebt, weil sie *liebt*. Diejenigen, die euch verführen wollen, und denen ihr so gern das Ohr leiht, kommen stets mit ihrem: „Es muß aber dieses und jenes noch da sein, das Gesetz muß noch hinzugenommen werden“; so jagen sie mit ihrem: „Es muß, es muß“ euren Gewissen Furcht ein, daß ihr eine knechtische Gesinnung bekommt. Das Ende davon wird sein,

daß ihr von allem solchen Werk nichts haben werdet; dagegen werdet ihr allein Frucht haben von Gottes Verheißung, welche er in Christus Jesus aus freier Erbarmung gegeben. Darum haltet euch an solche Verheißung und seid getrost bei allem Schein der Unfruchtbarkeit; denn er, der es verheißt, wird es auch darstellen, was er verheißt, und allein das, was er darstellt, ist mit der Seligkeit verbunden, ist allein in Übereinstimmung mit dem Gesetz.

Das ist der Sinn der apostolischen Worte. Gehen wir über zu der zweiten Abteilung unserer Predigt, um die in diesen Worten enthaltenen Wahrheiten auf uns selbst anzuwenden.

## 2.

Die in diesen apostolischen Worten enthaltenen Wahrheiten sind folgende:

a. Christus hat uns frei gemacht von der Dienstbarkeit des Gesetzes, auf daß er selbst für uns und bei uns darstellt, was das Gesetz will, und in solcher Freiheit sollen wir bestehen, nach Kap. 5,1.

Wenn ich hier vom Gesetz rede, so rede ich zunächst von dem Gesetz der zehn Gebote. Daß die Galater sich dem zeremoniellen Gesetz, u. a. dem der Beschneidung unterwerfen wollten, das taten sie eigentlich nur, um damit dem Gesetz der zehn Gebote zu entsprechen; denn sie meinten, durch die Beschneidung in den Stand gesetzt zu werden, das Gebot, welches heißt: „Du sollst nicht ehebrechen“, und welches jede Unkeuschheit verbietet, besser halten zu können; oder mit anderen Worten: um auf diese Weise ihre Heiligung vollkommen machen zu können. Daß die Sache sich so verhält, liegt in des Menschen Art und Natur, welche immerdar meint, durch Hinzunehmung des Gesetzes, oder durch das „Tun“ sich gerecht und heilig zu machen vor Gott.

Wir können das Gesetz von zwei verschiedenen Standpunkten aus betrachten: entweder von dem Standpunkt des Glaubens an *die Verheißung*, nach welcher der Herr die Gläubigen so leitet, daß die Frucht des Geistes und folglich eben das nach Geist und Wahrheit bei ihnen da ist, was Gott der Herr auf Sinai geredet; oder von dem Standpunkt des Glaubens an *eigene Frömmigkeit*, nach welcher wir wähnen, Gott gleich zu sein, und nach welcher der Mensch alles selbst zu leisten hat, was Gott geboten, und aus sich selbst zu vermeiden, was Gott verboten.

Von dem letzten Standpunkt aus betrachteten die Galater das Gesetz, und von diesem Standpunkt aus betrachten mehrere von euch das Gesetz, wiewohl ihr wähnt, daß ihr es nicht tut. Denn wer die Bestrafung, daß er vor Gott nicht gerecht ist, ja die fortwährend sich wiederholende Bestrafung seiner Ungerechtigkeit in sich trägt, fühlt es wohl in seinem Innern, wo er steht, was er auch von dem Evangelium und von der Gnade halten möge.

Da sollen wir aber absehen von unseren Werken, d. i. von jener Meinung, nach welcher einer in seinem Herzen denkt: Ich muß doch noch dieses tun, noch jenes tun, sonst werde ich am Ende dennoch verdammt, wenn ich vor Gott komme. Der Mensch soll nicht auf die *Werke* acht geben, sondern auf die *Gesinnung*, aus welcher die Werke hervorkommen; daß er gerecht ist, soll er nicht beweisen wollen mit seinen Werken, denn damit zeigt er, daß er ein Knecht und nicht ein Sohn des Hauses ist.

Laßt uns die Herzenshärte ablegen und anerkennen, daß wir Gottlose sind, und daß wir unserer Gottlosigkeit wegen bereits durch das Gesetz verdammt sind, aber auch anerkennen, daß die Werke bei uns da sein müssen; dann werden wir uns von Herzen zu Gott bekehrt haben und uns der Gnade Christi freuen. Wir müssen leisten, was das Gesetz will; wir müssen gerecht und heilig sein, wie das Gesetz es will. Das Gesetz hat alles Recht, solches von uns zu fordern, denn dazu sind wir geschaffen, und wir haben es auch freiwillig auf uns genommen, das zu tun, wovon Gott gesagt hat, daß wir es tun sollten. Aber die Sünde ist dazwischen gekommen, der Ungehorsam, die Übertre-

tung. Wir haben Gott verlassen, wie sollten wir noch seinem Gesetz nachkommen können, die wir Sünder, Ungehorsame, Ungerechte und Gottlose sind? Wer wird, wo bei uns nur Sünde ist, das Gesetz für uns wieder herstellen, daß seine Aussagen erfüllt werden? Wir? Wir sind ja Übertreter! Da sollen wir anerkennen die Liebe Christi zu uns, daß er für uns das Gesetz wieder aufgerichtet und uns in sich so dargestellt hat, daß kein Gesetz gegen uns ist. Er hat uns von dem „Müssen“, – „du mußt dieses, du mußt jenes“, – welches wir uns in unserer verkehrten Deutung des Gesetzes aufbürden, erlöst. Er ist des Gesetzes Dienstknecht geworden an unserer Statt und hat uns frei gemacht. Er hat uns in sich aufgenommen. Deshalb haben wir dabei zu beharren und uns an ihn zu halten im wahrhaftigen Glauben; das *Müssen* ist dahin, und es *ist da* und es kommt zur Zeit und Stunde immerdar, was nach dem Gesetz da sein soll. Er stellt es bei uns dar durch seine Gnade und seinen Geist, wo wir uns an ihn allein halten. Die *Knechtschaft* ist da, wo wir dem Müssen gehorchen; die *Freiheit* von dem Müssen und die *Gnade*, daß wir es tun nach Geist und Wahrheit, ist da, wo wir uns mit dem Müssen nicht abgeben, sondern uns an seine Verheißung halten: „*An mir sollt ihr eure Frucht sehen*“.

b. Bedenken, welche dagegen aus der Schrift erhoben werden, haben ihren Grund darin, daß man sich der Schrift nicht in allen Stücken unterwirft. Kap. 4,21.

Es geht uns, wenn wir die Freiheit nicht kennen, mit welcher Christus uns frei gemacht hat, wie es den Galatern ging; wir heben etwas aus der Schrift hervor und vergessen darüber alles andere, was auch geschrieben steht. Die Galater meinten, daß, weil geschrieben stand: „Wer nicht beschnitten sein wird, der wird ausgerottet werden aus seinem Volk“, sie sich müßten beschneiden lassen. Sie meinten, daß, obschon Christus gekommen war, um sie gerecht und selig zu machen, *sie* nun die Hand ans Werk zu legen hätten, um sich zu heiligen, und vergaßen darüber, was die Schrift vom Gerech- und Heiligmachen bezeugt: daß man nämlich Christus anerkennen solle, wie er solches alles bei denjenigen darstellt, die ihm glauben; wie Er bei ihnen seine Verheißung erfüllt, wie sie demnach sich lediglich an Ihn zu halten und von sich selbst anzuerkennen haben, daß sie zu nichts tauglich sind. Und so liegt es annoch bei uns. Wir meinen bereits etwas geworden zu sein und deshalb etwas leisten zu müssen; wir wollen mit allem, was wir von unserem Glauben an Christus bezeugen, nicht wissen noch verstehen, daß all solche Gedanken: „Weil ich nun mal das und das bin, muß ich dieses oder jenes tun“, aus *knechtischer* Gesinnung hervorkommen, und daß es zu nichts nützt. Vielmehr suchen wir uns allerlei Sprüche aus der Schrift heraus, immerdar eine Pflicht, ein Gebot, dem wir nachkommen wollen: das muß so sein, das steht ja geschrieben! Da wollen wir denn mit einem *Werk* wieder gut machen, was wir verdorben haben, Gott gleichsam Sand in die Augen streuen, um mit Saul sagen zu können: „Ich habe getan, was der Herr geboten hat“. Wir meinen, deswegen werde uns der Herr annehmen, und vergessen darüber, daß geschrieben steht: Christus allein ist es und keiner neben ihm, der durch seinen Heiligen Geist es alles zu seiner Zeit fein darstellt, was dem *Gesetz* entspricht.

c. Was wir z. B. in dem ersten Buch Mose von Abraham, Hagar und Ismael lesen, so wie auch von Sarah und Isaak, muß jedes Bedenken beseitigen. V. 22.23.

Die Bedenken des menschlichen Herzens wider die Gnade Christi haben kein Ende. So lastet z. B. auf diesem und jenem eine schwere Sündennot; es ist etwas Greuliches vorgefallen, was er nicht mal den Mut hat, Gott zu offenbaren. Da liest er in der Schrift manches von der Heiligung, vom Töten der Glieder, die auf Erden sind, da hüllt er sich denn ein in seinen Unmut, oder er macht sich ans Werk, weil er es da so geschrieben findet; er vergißt aber, was die Apostel auch außerdem

noch geschrieben, oder sieht nicht ein, in welchem Sinn sie es an dieser Stelle geschrieben, nämlich: daß man es anerkenne, diese Dinge sind bereits da; daß man auf Christus zu sehen habe, daß es in Ihm alles zur Hand ist. Stattdessen denkt man: Gott sagt es daselbst, so muß ich es denn tun. Da sehe man aber aus der angeführten Geschichte Abrahams, was man damit fertig bringt. Jedes Bedenken muß dadurch beseitigt werden, daß Abraham auch so verkehrt gedacht und gehandelt hat. Gott der Herr hatte es ihm freilich gesagt, du sollst einen Sohn haben; aber da meinte Abraham auch, er habe das fertig zu bringen; da sollte er mit Sarah, der Unfruchtbaren, Alten und Kraftlosen auf Christus gewartet haben, denn es war *seine* Sache nicht. Stattdessen gibt er das Unfruchtbare, Alte und Kraftlose, woraus der verheißene Sohn eben hervorkommen sollte, dran, denkt: daraus kann er nicht hervorkommen; deshalb nimmt er seine Zuflucht zu dem, was jung, kräftig und fruchtbar war. Daraus bekam er nun freilich einen Sohn, aber nicht den Sohn, den *Gott verheißten*. Das war nun *knechtische* Arbeit, wovon das Ende wie der Anfang war: *Mühe und Verdruß*. Was mit der Magd anfang, mußte auch mit der Magd ein Ende nehmen, und seine ganze Arbeit wurde zu-nichte gemacht durch den Sohn der Freien. Wenn nun einer denkt: „Ich muß aber doch dies und jenes tun“, so versteht er nicht, daß Gott es tun wird; da lerne er nun von dem Abraham, daß alles Werk, was er meint tun zu müssen, *nach Fleisch* gezeugt ist, und daß allein, wo man *am Geist* einhergeht und *bei der Freiheit Christi* bleibt, *die Verheißung selbst das darstellt*, wovon Gottes Wort sagt, daß es dargestellt sein muß.

d. Es steht doch nicht umsonst da, was wir von Hagar und Ismael, von Sarah und Isaak lesen, sondern darin werden uns tiefe Wahrheiten enthüllt. V. 24.

„Die Worte bedeuten etwas“, sagt der Apostel. Und wahrlich, wir müssen es fühlen, daß sie von *hoher* Bedeutung sind.

Da haben wir auf der einen Seite eine *Magd* mit einem aus ihr geborenen *Knecht*, welcher *nichts erbt*; auf der andern Seite eine *Freifrau*, zwar *unfruchtbar* und verstorben, dennoch *eine reiche Mutter* und aus ihr einen *freigebornen Sohn*, der *alles erbt*. Auf der einen Seite das *Gesetz*, Sinai, der Berg mit seinem Donnergetöse und daneben eine fromme Stadt, und was daraus hervorgeht, ist lauter Sklaverei und Werk und Kraft des Fleisches, das nur einen Spötter und Widerchristen zeugt, der zuletzt aus dem Hause gestoßen wird. Von der anderen Seite einen *ewigen Bund der Gnade*, dessen Bürge *Christus* ist. Dieser macht *völlig frei*, erteilt die Verheißung, macht, daß die Unfruchtbare anhebt zu jauchzen und zu frohlocken, weil sie der *Kinder und Werke* so viele hat wie Sterne am Himmel, und diese bleiben in dem Hause und *erben alles*.

Ich sage, das alles steht nicht umsonst da, sondern es sind Worte von solch hoher Bedeutung, daß schon der bloße Gedanke daran die Wahl bestimmen muß.

e. Was wir beabsichtigen, bekommen wir nicht, wenn wir uns nicht rein an *Christus* halten. V. 25.

Die Galater beabsichtigten, gerecht, heilig und selig nach ihrer Meinung zu werden, und eben dasselbe, – ob in Wahrheit oder nicht, wollen wir nicht untersuchen, – beabsichtigen wir auch. Wo wir nun aber der Ungerechtigkeit wegen gestraft werden, und wir durch den Geist überzeugt sind, daß die Gerechtigkeit da sein und alle Ungerechtigkeit ferne von uns sein muß; wo wir lesen: „Die, welche die Werke des Fleisches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben“; und wiederum: „Irret nicht, Ungerechte, Diebe, Hurer und Geizige werden das Reich Gottes nicht sehen“: da wollen wir von solchen Dingen los sein; denn wir wollen gerecht, heilig und selig werden. Wird das nun auch

geschehen, wenn wir dabei denken: „Ich will dieses oder jenes Mittel ergreifen, davon los zu werden; ich will Geld geben, um nicht geizig zu sein; ich will andere zur Heiligung ermahnen, auf daß ich von der Lustseuche abkomme; ich will eine fromme Tat tun, eine gerechte Tat, um meine ungerichten Taten wieder gut zu machen; ich will von nun an dafür sorgen, daß ich ehrlich werde, um kein Dieb zu sein; ich will fernerhin Wasser trinken, um kein Trunkenbold zu sein? Es steht ja dieses und jenes, es steht so und so in der Schrift, dem will ich nachkommen, muß dem auch nachkommen. So werde ich fromm, gerecht, allmählich heilig, und endlich selig; so will ich es denn damit beweisen, daß ich ein Christ bin, daß ich Gott und Christus liebe, und so werde ich denn endlich ihn sehen in dem seligen Himmel, in aller Vollkommenheit“?

Nein, wir bekommen es auf diesem Weg nicht, was wir beabsichtigen; denn da herrscht die Gesinnung vor: „Ich muß es fertig bringen“; und: „Was der Herr geredet hat, das will ich alles tun“. Da findet man denn „*Sinai*“, nicht um mit den Ältesten auf jenem Berg den Gott Israels zu sehen, zu essen und zu trinken und nicht zu sterben; 2. Mo. 24,11, sondern da findet man Sinai mit seinem schrecklichen Gericht und mit seinem Donnergetöse und seiner verzehrenden Feuersglut; und alles, was man in solcher Gesinnung fertig bringt, ist lauter Werk des Frondienstes, es gehört dem Land der *Wüste* an, wo kein Wasser ist, und man wohnt nicht im Land der *Verheißung*. Es hat denselben Wert, welchen alle Frömmigkeit eines sichtbaren Jerusalems hat, wovon man sonst auch nicht viel wissen will; man ist *dienstbar* mit allen Gleichgesinnten und mit allen seinen Werken zum Verderben und Untergang. Das haben wir, wenn wir uns nicht rein an Christus halten: lauter Werke des Fleisches samt allerlei Ketzereien.

f. Wo wir uns rein an Christus halten, können wir unsrer Geburt nach dessen gewiß sein, daß bei uns alles zur Hand sein wird, wovon die Schrift sagt, daß es da sein muß. V. 26.

Kinder des Hauses bekommen von ihren Eltern alles, was sie zu ihrem Nutzen und Frommen erbitten, alles was sie bedürfen, gewiß auch alles, was ihnen die lieben Eltern verheißen haben.

Kinder des neuen Bundes, welchen *Gott* mit ihnen gemacht und kein lügnerischer Mensch, eines Bundes, welcher fest steht in dem Eidschwur Gottes: „*Wahrlich, segnend will ich dich segnen*“, bekommen auch aus diesem Bund und haben nach diesem Bund alle Segnung in himmlischen Gütern in Christus Jesus. Das obere Jerusalem, unser aller Mutter, der Rat Gottes zu unserer Seligkeit in Christus Jesus, die Liebe des Vaters, die Gnade des Sohnes: darin ist eine Fülle von Reichtümern, uns zu bedecken mit Gnade um Gnade, uns darzustellen als ein Volk, das fleißig ist in guten Werken. Die Verheißung dieser Mutter, die Verheißung des Bundes: „*Ich will meinen Geist in euch geben, ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Wegen wandeln und meine Rechte halten*“, wird nie ausbleiben.

Verlangen wir deshalb, daß unser Gott und Hort seine *Verheißungen* bei uns erfülle, so sollen wir uns nicht gefangen nehmen lassen durch die Gedanken: „du mußt dieses und jenes“; vielmehr sollen wir wahrhaftig *von uns* eingestehen, daß wir weder Hände noch Füße, weder Verstand noch Herz für solche hohen Dinge haben, und darum in unserem Elend, in unserer Armut, in unserer Schwachheit und Unvernunft uns halten an unseren Bundesgott und treuen Erbarmen. Dann werden wir wohl erfahren, wie wahrhaftig *er selbst* seine Verheißungen bei uns erfüllt, und wie er, wo wir doch alles verkehrt machen, derjenige bleibt, von dem die ganze Gemeinde immerdar singen wird: „*Er hat alles wohl gemacht.*“



g. Wo wir uns rein an Christus halten, da hat es freilich den Anschein, als ob aus der Verheißung nichts würde, aber solches ist nach der Schrift. V. 27.

Wo Christus ist und man sich rein an ihn hält, da nimmt alle Welt Anstoß daran; da ist nichts anderes zu erwarten, als daß das ganze Jerusalem dieser Zeit sich daran ärgert. Da geht es auch nach dem Sichtbaren ganz anders her, als der Bund Gottes verheißt; da ist dem Buchstaben nach Unfruchtbarkeit und kein Gebären; da muß man wie verwaist und wie eine verlassene Frau im Staube sitzen, oder wie eine Witwe lange in Trauer gehen. Da geht alles vor und nach für eine Weile in den Tod, anstatt daß Leben und Frucht aufkeime. Es scheint, daß die Sünde sogar da noch mächtiger wird; man kann sich selbst nicht mehr so in allem zurecht finden wie sonst. Man konnte früher alles, jetzt kann man nichts mehr; war man früher mutig wie ein junger Löwe, so ist jetzt gar kein Mut mehr vorhanden. Man konnte früher etwas ausrichten, hatte Kraft, Feuer, Leben und es gelang alles; jetzt ist so gar keine Kraft mehr da, und es scheint alles abzubrechen. Der Gang, der früher hinauf ins Licht ging, geht nunmehr immerdar tiefer ins Dunkel hinein, so daß man nicht seinen eigenen Gang, auch nicht seine eigenen Hände, ja keinen Schritt mehr vor sich sehen kann. Dagegen scheint es den andern zu gelingen. Hanna bleibt unfruchtbar, Peninna hat Kinder. Peninna kann immerdar beten, singen und fröhlich sein, sie kann auch über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, über Weg und Steg bestimmen, kann annehmen und verwerfen, wie sie will, es anordnen, wie es sein soll, alles nach ihrem Willen, als hätte sie das Ruder in Händen. Peninna ist fromm; Hanna ist nichts, sie ist unfruchtbar, hat auch nichts, kann nicht singen, beten und fröhlich sein, wann sie will, ob sie gleich möchte; sie muß es von Gottes Erbarmung erwarten und flehentlich erbitten.

So hat es die Schrift vorhergesehen. Aber am Ende ist die kinderreiche Peninna nichts, ist die junge, kräftige, fruchtbare Hagar nichts; die Verheißung kommt und die Hintangesetzte, Alte, Verworfenene, Erstorbene, Kraftlose, Unfruchtbare, die keinen Mann hatte, um durch seine Kraft Kinder zu gebären, – sie hat was mehr ist denn zehn Söhne, was mehr ist, denn alles, was Peninna gebar, mehr denn alles, was mit der Hagar gezeugt wurde.

Die Worte eines solchen Evangeliums sind alles Worte des Widerspiels gegen des Teufels Widerspiel. Denn der Teufel macht fruchtbar mit dem Werkbund, und da ist es alles Jugend, Kraft und Geschicklichkeit, da nimmt es alles einen schönen Gang; es beginnt alles paradiesisch und endet arabisch; aber Gottes Bund beginnt zwar arabisch, endet aber paradiesisch; hat lauter Wundersprüche des Trostes, der Wahrheit gemäß. Nach dieser Wahrheit soll man eben fröhlich sein, weil man kein Werk hat, jauchzen und frohlocken, obschon man unfruchtbar ist, rühmen und in Jubel ausbrechen, obschon man nicht schwanger ist; einsam sein und eben so das Zelt voller Kinder haben; ohne Mann sein und eben so keinen Raum haben, um die Fülle zu bergen, die man bekommt. Auf solches Widerspiel soll man sich gefaßt machen, denn es ist nach der Schrift, und es wird keinen gereuen, sich daran gehalten zu haben.

h. Die Sache verhält sich von Gottes Gnaden so, daß allein die Verheißung alles darstellt. V. 28.

Wir sollen es demnach nicht anders haben wollen, als Gott es in seiner Gnade angeordnet hat. Deshalb sagt der Apostel den Galatern: „*Wir aber, Brüder, sind Isaak nach Verheißungskinder*“. Das ist: eben in solcher Weise, wie Isaak es wurde, so sind auch wir es geworden; was Isaak war, war er *durch die Verheißung*; wir sollen demnach auch nichts sein wollen als lediglich *durch die Verheißung*, welche *allein* alles darstellt. Wir sind geworden, wie Isaak geworden ist. Es ging durch das *Lächerliche*, durch das bei allem Fleisch Verwerfliche hindurch. Es schien dem Abraham selbst lächerlich, der Sarah schien es auch lächerlich. Uns kommt es in der Tat auch lächerlich vor, behaupten zu wollen: *Ich* muß es nicht tun, *ich* muß mit meiner Hand und Kraft davon weg bleiben;

*Gott* wird es tun, *Christus* hat es dargestellt, es ist da, alles da, was das Gesetz will. Ich sage, das deucht uns und anderen *lächerlich*, da doch nichts davon gesehen wird als das Widerspiel; wir sollen es aber im Gedächtnis und im Herzen behalten, daß es dennoch so wahrhaftig ist, daß wir in keiner anderen Weise, auch auf keinem anderen Weg zur ewigen Seligkeit geboren und zubereitet sind und werden, als wie Isaak geboren wurde, und daß wir, was wir sind, durch die *Verheißung* werden, wie es Isaak wurde. So wollte es Gottes *Gnade*, und ich meine, damit können wir *zufrieden* sein.

i. Freilich hält es schwer, dabei zu beharren. V. 29.

Deshalb sagt der Apostel: *Aber wie damals, der nach Fleisch geboren war, den verfolgte, der nach Geist geboren war, so geht es auch noch jetzt.*

Man hat bei solchem Glauben allerlei Anfechtung von innen und außen zu erdulden, man wird um solchen Glaubens willen angefeindet, verfolgt, verhöhnt, verspottet, und zwar von wem? Von Kindern, von denen man meinte, sie seien so wie Isaak geboren, von Kindern, die sich rühmen Abrahams Kinder zu sein; sie sind aber lauter Ismaels, wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen. Nach ihnen muß der *Mensch* es sein, der es fertig bringt, weil sie meinen, daß sie etwas sind. Das lehren sie freilich nicht so offenbar; als Larve gebrauchen sie die *Gnade*; sie beweisen es aber mit ihrem Verfolgen, mit ihrem Verkennen, mit ihren Werken, daß, was sie auch sagen und behaupten, sie dem Gesetz nicht gestorben sind, und daß sie nicht glauben, daß das Gesetz ihnen gestorben ist. Sie wollen die Herren im Hause sein, und *Christus* soll der Gehilfe und Diener und nur geduldet sein, so lange er ihnen nicht im Wege ist.

Solche Ismaels nun feinden mit ihrer Gerechtigkeits-Kritik immerdar den an, der nach Geist wandelt, auf daß er ihnen das Haus räume, sich selbst ins Kellerloch stecken lasse oder mit ihnen mitmache; sie sind mit Hilfe des Teufels fortwährend beschäftigt, dem, der sich an den Glauben allein hält, diesen Glauben durch allerlei Glossen, welche sie darüber machen, zu nehmen. Das macht die schreckliche Feindschaft wider *Christus* und seine Gerechtigkeit.

k. Aber die Schrift ermutigt uns, an alles Widerspiel uns nicht zu kehren, und versichert uns, daß es gut gehen wird; wir sollen nur dabei beharren, daß wir Kinder des freien Erbarmens sind.

Deshalb schreibt der Apostel: „*So spricht die Schrift: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn*“. Ich sage, die Schrift ermutigt uns dazu, und es gehört auch wirklich dazu ein großer Mut. Wohl uns, daß *Gott*, der es uns gebeut und uns dazu ermutigt, es auch selbst bei uns fertig bringt, daß wir die Magd mit ihrem Sohn hinausstoßen. Es gehört aber ein großes *Elend* dazu, und eben dieses soll einem großen und schweren Sünder, der nach Gerechtigkeit dürstet, um so mehr allen *Mut* machen.

Wo wahrhaftiges Elend ist, ein wahrhaftiges Bedürfnis nach *Gnade*, ein Gefühl, daß *Christus* allein unser Leben ist, ein ernster Glaube, daß wir nichts sind, und daß er der rechte Mann ist, der mit Tod, Teufel und Sünde sich herumzuschlagen gewußt hat, und daß er allein das wahrhaftige Lamm ist, das unsere Sünden auf sich genommen und weggetragen, unser König und unser Gesetzgeber, er, der uns selbst als ein barmherziger Hoherpriester und Machtinhaber mit allem versieht, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört; da kann man mit einem Gesetz, womit alle Teufel und alle Ismaels kommen, und mit Werken, welche aus Knechtschaft getan werden, nicht mehr in demselben Hause wohnen. Und es möge uns anfänglich ein solches Wort: „*Stoße hinaus*“ so wenig gefallen, wie es beim ersten Vernehmen dem Abraham gefiel, – *Gott* will es haben, *Gott* hat es gesagt; laß dir das Wort der *Verheißung*, das Wort *meines Bundes* wohlgefällig sein in deinen Augen. Stoße das

Gesetz mit seinem Werk hinaus, denn ein solches Werk kann nicht bleiben bei dem Wort und Werk, wie ich es darstelle nach meiner Verheißung.

So sollen wir demnach keck und freudig jede Zumutung unseres eignen Herzens sowohl als anderer: „Du mußt noch dieses, du mußt noch jenes, sonst steht die Sache bei dir nicht richtig“ hinausstoßen, nichts davon wissen wollen, und gar kein Gewissen dafür haben, und uns daran halten, daß wir nicht Kinder des Müssens, sondern Kinder eines Bundes sind, welcher uns *frei* gemacht hat von dem Gedanken: „*Ich* muß es leisten“, und uns von Gottes Seite zusichert: „*Ich, Gott, werde es tun; ich will euch nicht verlassen noch versäumen*“; denn auch das ist seines Bundes Wort: „*Sei stille, meine Tochter, denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zum Ende*“. Ruth 3,18.

Amen.